

BUDDHISTISCHE STUDIEN

DIE TYPISCHEN BILDWERKE DES BUDDHISTISCHEN TEMPELS IN CHINA

VON ERWIN ROUSSELLE

III. DER MÖNCH BU DAI ALS BUDDHA DER ZUKUNFT

In der „Halle der vier Himmelskönige“, der reisigen Beschützer der Religion, erblickt man gewöhnlich in der Mitte des Raumes auf einem breiten Throne hinter einem Altar die unförmig dicke Figur eines freundlich lachenden, kahl geschorenen Mönches. Sie bildet in ihrer aufgeschlossenen Heiterkeit so recht den äußersten Gegensatz zu den vier grimmigen oder machtvollen Dämonenbeherrschern an den Seitenwänden. Die gewaltigen Ohrklappen deuten auf Weisheit und Eignung zum Lehrer der Menschen. Die Stirn zeigt die Querfalten einer durch Lebensleid und Lebenserfahrung gewonnenen intuitiven Tiefsicht, die mächtigen Augenbrauen sind lebhaft und geistvoll geschwungen. Die Augenlider sind vom Lachen etwas zusammengeschlossen, wie es der chinesische Schönheitskanon liebt. Der Mund ist geöffnet und läßt die Zunge und die blendende Reihe der Zähne sehen. Ein souveränes und zugleich doch herzliches Lachen scheint unter rhythmischen Erschütterungen dem massigen Körper zu entsteigen. Das Gewand ist mit ungeheurer Lässigkeit verrutscht und läßt — was nach chinesischer Anschauung sehr anstößig ist — mit gänzlicher Gleichgültigkeit und überlegen heiterem Kynismus die nackte Brust und den riesigen Bauch mit dem gewaltigen Nabel sehen. Ein grotesker Anblick! Aber kein Zweifel, ein solch runder Typus hat — nach chinesischer Physiognomik — auch ein abgerundetes, harmonisches Seelenleben. Die ungeheure Dicke des Bauches deutet außerdem darauf hin, daß er „Nephrit im Leibe“ habe, d. h. Wissen und Weisheit. Ja, noch viel geheimnisvoller ist dieser göttlich lachende „Dickbauch-Buddha“! jene wohlgerundete Fülle verdankt er, wie den Wissenenden bekannt ist, der eifrigen Meditation der Nabelschau, wodurch das Lebenszentrum — das hinter dem Nabel liegt und das die Basis des unsterblichen Diamantleibes birgt — gewaltig gewachsen ist und so den wohligh durchströmten Körper und die überwachen Wundergaben seines Geistes bewirkt hat. Wie in China ein hagerer, scharf geschnittener Typus als disharmonisch, reizbar, unhöflich und letztlich unvornehm gilt, so umschwebt hier den abgerundeten Typus das Prädikat Schi Fen Hau „zu allen Teilen gut“, er gilt als harmonisch, gelassen, freundlich und vornehm. Bei diesem Dickbauch-Mönche sind aber diese körperlichen Merkmale nun ins Maßlose gesteigert, also sind auch die lebenswerten Eigenschaften seiner Seele ungeheure. Das Maßlose der Leiblichkeit ist hier geradezu das paradoxe Zeichen gesteigertster, abgründiger Geistigkeit. Er ist gar nicht mehr mit irdischem Maße zu messen. Seine Freundlichkeit ist keine irdische, sondern eine wahrhaft himmlische Güte und Liebe, seine Vornehmheit ist keine weltliche, sondern eine göttliche Erhabenheit. Das

ist ja nicht einfach ein grotesker Bettelmönch, wie ihn sein kahl geschorener Schädel, sein Mönchsgewand, der Bettelsack in der linken und der Rosenkranz in der rechten Hand ausweist, sondern vielmehr die Erscheinungsform eines viel Größeren, der hinter ihm steht, der sich in ihm verkörpert, nämlich des kommenden Buddhas der Nächstenliebe, des Maitreya (chin. Mi-Lo Fo). Bu Dai ist nur ein auf Erden erschienener „Verwandlungskörper“ (chin. Hua Schen, sa. *nirmānakāya*) des im Tuṣita-Himmel als Bodhisattva weilenden und auf die erfüllende Stunde seines Erscheinens wartenden Maitreya, der dann dereinst unser Weltzeitalter endgültig erlösen wird.

Daher zeigt der Mönch Bu Dai denn auch eine Beinstellung, die nicht nur auf seine Gewohnheit, beim Sitzen das eine Knie hochzuziehen, zurückgeht, sondern die zugleich auch für Maitreya charakteristisch ist, nämlich das rechte Bein ist in lässig-sinnender Haltung aufgestellt, das linke wie zur Meditation quergelegt¹. Maitreya also, der heilige, milde Erlöser der Zukunft, tritt uns hier in Gestalt des Mönches entgegen, und um so recht die freundliche Stimmung auszudrücken, die von der Figur ausgeht, sieht man vielfach sechs kleine Kinder auf dem behäbig dasitzenden, lachenden Bu Dai wie auf einem antiken Flußgotte herumkrabbeln². Das erinnert wohl an die Kinderfreundlichkeit, die Bu Dai während seines Lebens bewiesen haben soll. Aber auch diese Kinderfiguren haben noch einen tieferen Sinn. Sie stellen die sechs Sinne (die fünf äußeren und das Denken) dar, durch die uns die äußeren und inneren Wahrnehmungen vermittelt werden. Aber es sind eben kindliche Wahrnehmungen, der Erleuchtete durchschaut ihre Illusionen gleich dem Mönche Bu Dai und erkennt das Weltgesetz, den Dharma. Nicht pessimistisch, sondern heiter und gütig blickt er von der innerlich überlegenen Ebene seiner geheimnisvollen Erleuchtung her ins

¹ Dies ist eigentlich eine Stellung des zweiarmligen Bodhisattva Padmapāṇi und von diesem wohl auf den immer nur zweiarmligen Bodhisattva Maitreya übertragen (vgl. Grünwedel, *Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei*, S. 119). Allerdings ruht bei den Padmapāṇi-Darstellungen der eine Fuß nicht auf der gleichen Ebene wie der Körper, sondern hängt etwas herunter und wird von einem Lotos getragen. — Maitreya ist der einzige Bodhisattva, den der alte Pāli-Buddhismus kennt. In Indien scheint sein Kultus im fünften nachchristlichen Jahrhundert seinen Höhepunkt erreicht zu haben, wie wir aus den Berichten der chinesischen Pilger entnehmen können. Auch an älteren Kultstätten in China, wie z. B. in den Felsentempeln von Yünkang in Schansi aus der We-Zeit, sind die Darstellungen sowohl des stehenden wie des nach westlicher Weise sitzenden Maitreya häufig. Auf eine besondere Form des Maitreya, nicht als Bodhisattva, sondern bereits als Buddha innerhalb einer Buddha-Trias dargestellt, werden wir bei der Beschreibung der Buddhas der Haupthalle noch eingehen.

Welche Bedeutung Maitreya für den Mahāyāna-Buddhismus hat, mag man daraus ersehen, daß ihm etwa ein Dutzend Werke im Kanon zugeschrieben werden. Freilich soll er einen Teil seinem Schüler, dem Kirchenvater Asaṅga (chin. Wu Dschau) diktiert haben, als dieser bis zum Tuṣita-Himmel sich emporschwang, um von ihm einerseits den Unterricht in den Lehrsätzen, wie auch andererseits die Einführung in die Magie der Tantra-Schule zu empfangen. Doch ist fraglich, ob der Lehrer des Asaṅga nicht eine historische Persönlichkeit ist, die den gleichen Namen oder Beinamen hatte wie der Bodhisattva Maitreya.

Die Darstellung des Buddhas der Zukunft in seinem gegenwärtigen Zustand als Bodhisattva ist durch die Figur des Bu Dai allmählich fast völlig verdrängt worden. Diese Verdrängung scheint sich bereits in der Sung-Zeit zum großen Teil vollzogen zu haben.

In manchen Tempeln findet man an Stelle des Bu Dai den Guan Di, den chinesischen Kriegsheros aus der Zeit der Drei Reiche, dargestellt. Guan Di gilt als Beschützer des Buddhismus, er paßt also in die Halle der vier Himmelskönige und bildet mit dem Beschützer We-To ein Paar, das gar oft zusammen abgebildet wird. (Und zwar scheint er an Stelle des Himmelskönigs des Nordens in diese paarweise Darstellung eingerückt zu sein.) Übrigens findet sich Guan Di in der Halle der vier Himmelskönige nicht nur an Stelle des Bu Dai Rücken an Rücken mit dem hinter ihm stehenden We-To, sondern auch letzterem gegenüber seitlich neben dem Ausgangstor in der Rückwand.

² Ferdinand Lessing hält es — nach früherer mündlicher Mitteilung — nicht für ausgeschlossen, daß hier der Darstellung tatsächlich westliche Einflüsse zugrunde liegen.

Getriebe dieser Wandelwelt und läßt ihre Illusionen gewähren wie Bu Dai die Kinder und weiß: „Die Wandelwelt ist das Nirvāna,
Das Nirvāna ist die Wandelwelt.“

Wie kommt nun Bu Dai — oder wie er als Mönch eigentlich hieß: Ki Tsī — dazu, als Erscheinungsform des Maitreya angesehen zu werden? Betrachten wir den kurzen Bericht, den die in der Sung-Zeit verfaßten „Biographien prominenter Kleriker“¹ uns über sein Leben geben.

Über seinen Namen, seine Herkunft, sein Aussehen, seine Gleichgültigkeit bezüglich der mönchischen Fastengesetze, seinen Bettelsack und seinen darauf beruhenden Beinamen lesen wir da:

„Der Mönch Ki Tsī — sein bürgerlicher Name steht nicht fest — war nach der Angabe einiger aus Sī Ming². Seine Gestalt war fett, er hatte eine gerunzelte Stirn und einen Dickbauch. Seine Aussprüche waren dunkel, und er schlief einfach da, wo er gerade hinkam. Oft ging er mit einem Stock und einem Leinensack in die belebten Bazare. Sah er etwas, so bettelte er darum. Sowie er solche Dinge wie Eingepökeltes, eingemachte Fische, Hanfgurken erhielt, nahm er sie gleich und steckte sie in den Mund, ein wenig aber teilte er ab und steckte es in den Sack. Deshalb bekam er den Namen Tschang Ting Dsī oder Bu Dai Schī (der Meister mit dem Sack).“

Über das Wunderhafte, das seine Person umgab, berichtet man uns so: „Manchmal schlief er im Schneegestöber, aber auf seinen Körper kam kein Schnee. Man staunte ihn darob als Wunder an. — Oft ging er zu den Menschen und bettelte um Speise, da blühte der Verkauf in dem betreffenden Geschäft auf einmal auf. In seinem Sacke waren größtenteils nur Gebrauchsgegenstände des alltäglichen Lebens. Er zeigte den Menschen Glück und Unglück vorher, und zwar zeigte er die Bedeutung regelmäßig in verschleierter Form an; (drohte z. B.) Dürre, so latschte er in hochgestöckelten Holzsandalen daher, setzte sich mit hochgezogenem Knie auf eine Marktbrücke und schlief da, (drohte dagegen) eine Überschwemmung, so band er sich feuchte Strohsandalen an. Auf diese Weise erprobte man die Richtigkeit (seiner Vorhersagungen).“

Wesentlicher freilich als der Wundermann erscheint uns der Kyniker, der am hellen Tage wie Diogenes an belebten Plätzen „Menschen“ sucht:

„Manchmal hatte er sich auf einer großen Brücke aufgestellt. Fragte ihn jemand, was er da mache, so antwortete er: Ich suche hier Menschen!“

Über das Gedicht, in dem er in seiner Todesstunde sein geheimnisvolles Wesen enthüllte, sowie über sein Sterben, Begräbnis und Wiedererscheinen heißt es:

„Es gibt eine Gāthā³ von ihm (aus seiner Todesstunde), die lautet:

Maitreya, der wahre Maitreya
Teilt seinen Leib myriadenmal millionenfach,
Von Zeit zu Zeit zeigt er sich den Menschen der Zeit,
Aber die Menschen der Zeit erkennen ihn nicht!

¹ Sung Gau Seng Dschuan, 21 (B.N. 1495), verfaßt von Dsan Ning als Fortsetzung schon vorhandener älterer Sammlungen von Biographien, erschien im Jahre 988. Eine weitere Lebensbeschreibung des Bu Dai ist in dem Beichtfeier-Ritual Lung Hua Tschan Fa enthalten. ² In der Provinz Tschekiang.

³ Eine indische Hymnenform. Im Chinesischen ist obiges Gedicht ein Vierzeiler zu je fünf Zeichen.

Da sprachen die Leute: Er war eine Erscheinung des ‚Liebreichen‘ (= Maitreya)! — Es war in der Tiën-Fu-Ära (901—903), daß er starb, und zwar in Fong Tschuan¹. Die Einwohner begruben ihn gemeinschaftlich. Danach sah man diesen Herrn jedoch in anderen Bezirken, auch ging er mit seinem (wohlbekanntem) Tuchsacke einher. . .“

Es ist, als ob er der stützenden Menschheit noch aus dem Jenseits ein Gelächter zuschickte. Ein Mensch, maßlos und grotesk wie sein Äußeres, hebt die Decke des Alltags von den Erscheinungen der Welt und zeigt lachend die gefährliche Tiefe des Alls gerade unter den Füßen der Lebenden. Er sucht „Menschen“ und findet im dichten Verkehrsgetümmel auf den Brücken nicht einen, der diesen Namen verdiente! Er ist ein Kyniker, dem Menschen, Welt und Ich nur verwehender Staub sind im Lichte der Ewigkeit. Er ist ein wandernder Bettelmönch und ein Pilger aus einer anderen Welt, er nimmt an Nahrung zu sich, was er tags gerade bekommt, und schläft da, wo er abends gerade hinkommt. Aber er ist kein verbissener Asket, etwa krampfhaft unterwegs zu einem ihm unmöglichen Ziele, er ist ein Freier; Gesetze der mönchischen Praxis wie das Fleischverbot liegen weit hinter ihm. Er braucht sich nicht mehr mit Gewalt zu überwinden und hinaufzuschrauben, er ist am gnadenreichen Ziele und blickt von erhöhter Warte mit ungeheurer Lässigkeit auf die Welt, auf die Menschen und — auf sich selbst. Daher seine Anspruchslosigkeit, seine Gleichgültigkeit gegen menschliche Sitten und Einrichtungen und gegen religiöse Vorschriften. Ein Mensch, der aus dem Rahmen des Gewohnten fällt, aber eben darum ein Mensch, der wirklich „Mensch“ ist. In langsam gewordener Reifung ist diesem Kopfe mit den Querfalten der Erfahrung und Weisheit auf der Stirn die große Erkenntnis, die Schau der Ewigkeit und der überzeitlichen Zusammenhänge zum Besitz geworden. Aber noch mehr! Wer solche Tiefe des Geistes besitzt, dem schwindet der Wahn des Ichs und die Selbstsucht. Mit der unendlichen Liebe des Heiligen, dem alles heilig geworden ist, sammelt er die verlorenen Funken in den Menschenseelen und weist sie auf die Bahn des Lichtes, daß sie aufflammen und vergehend in Klarheit leuchten. Seine Liebe ist so groß, wie sein Geist tief ist, — ein wahrer Bodhisattva des Mahāyāna-Buddhismus. Er macht die traumhaft dahinglebenden Menschen staunen und in ihrem Alltagsgange besinnlich stillehalten, wenn er sie mit seinem ungewöhnlichen Benehmen und seinem absonderlichen Reden vom „Menschen-Suchen“ erschreckt und zugleich liebevoll auf die ewige Wahrheit und ihr Heil hinweist. In seinem Lachen scheint da zutiefst noch ein anderer warmer Klang aufzubrechen und der erschütterten Hülle des Dickbauchs die letzte Erdschwere zu nehmen: es ist die Weisheit der Liebe, die strahlend wie die Sonne über aller Paradoxie aufgeht. Geradewegs aus dem letzten Geheimnis scheint er herzukommen, streut das Glück aus, wo er hingeht, und warnt gütig vor kommendem Unheil. Aber dies Geheimnis entschleiert er erst im Sterben, da deutet er das Unfaßliche und Ungeheuere an, daß er, der groteske Bettelmönch, Erscheinung des Erhabenen und

¹ Ebenfalls in der Provinz Tschekiang.

lieblichen Buddhas der Zukunft, des fünften und letzten Erlösers unseres Weltzeitalters gewesen ist. Sie begraben ihn, er aber erscheint wieder anderswo, als ob nichts geschehen wäre. Auch jetzt noch macht er die Menschen stutzen, sie halten inne, erkennen seine Tiefe und verehren ihn. „In (den Tempeln der Provinzen) Kiangsu und Tschekiang malt man gar vielfach sein Bild“ — schreibt der Chronist schon achtzig Jahre nach seinem Tode. Die Verehrung greift auf die andren Provinzen über, selbst bis zum fernen Tibet dringt sein Ruhm (die Lamas reihen ihn unter die Hauptheiligen, die Arhat, ein), das Inselvolk der Japaner versetzt ihn mit seinem geheimnisvollen, segenspendenden Sack unter die sieben Glücksgötter, und heute ist er fast in jedem größeren Tempel in China zu finden und lacht überlegen den Nichtverstehenden und lieblich den Verstehenden an. Er versperrt breit hingelagert den Mittelweg in der Halle der vier Himmelskönige. Die sitzen erfüllt von ungeheurer Gewalt und Dämonen unter ihre Füße tretend an den Wänden hinter Gitterzäunen. Hier aber löst sich das Grausen des Mysterium tremendum aller Abgründe der Welt durch Paradoxie in befreiendem Lachen auf und läßt mit der Macht der Liebe zum weiteren Vordringen in den Tempel und zu seiner Darstellung des letzten Geheimnisses ein. Zugleich erhebt der „lachende Buddha“ als Maitreya auf diesem gleichnishaften Gange durch den Tempel die Seele des Gläubigen über den Weltenberg hinaus zum vierten Himmel, wo die seligen Tusita-Götter seiner Umgebung ihren paradiesischen Ort im Kosmos haben und den gläubigen Pilger begrüßen, der mit ihnen der Zukunft und Erlösung durch Liebe und Erkenntnis harret. Fünfhundert Jahre nach Buddhas Tode, so berichtet die Überlieferung, bleibt die Reinheit der Lehre erhalten, dann beginnt ein tausendjähriger Niedergang durch Veräußerlichung, aber noch tiefer sinkt die Lehre in den nächsten dreitausend Jahren, in denen wir jetzt leben, an deren Ende aber erscheint der „Liebreiche“ als Erlöser und führt alles zum seligen Frieden. Nach seinem Auftreten wird die gegenwärtige Welt zerstört...

IV. WE-TO, DER BESCHÜTZER

Geht man nun in der Halle der vier Himmelskönige um die Gestalt des Mönches Bu Dai herum zu dem dahinterliegenden Ausgangstor der Halle, so erblickt man hinter einer schmalen Wand Rücken an Rücken mit Bu Dai die Figur eines jugendlichen Recken, der den Blick durch die Ausgangstüre über den Haupthof hinweg zur großen Haupthalle, in der Buddha thront, gerichtet hält¹.

Das erste, was auffällt, ist, daß dieser Jüngling abermals volle Kriegsrüstung trägt (wie die vier Himmelskönige), aber sein Kopf ist niemals mit einer Krone geziert, sondern stets mit einem Helm. We-To ist ein Feldherr der himmlischen Heerscharen, kein König. Stark und breitbeinig hingestellt trägt er die wuchtende Last des gewaltigen Panzers mit selbstverständlicher Kraft.

¹ Falls jetzt noch nicht die Haupthalle mit ihrem vorgelagerten Haupthofe folgt, sondern noch andere Hallen mit ihren Höfen dazwischen gelagert sind, so fehlt meist die Figur des We-To. Sie ist dann erst am Eingange des Haupthofes (eventuell in einer besonderen Kapelle, so z. B. im Bergkloster Si Yü Si, Prov. Hope) aufgestellt, aber immer so, daß sie unmittelbar den Blick auf die Haupthalle mit dem Bilde Buddhas gerichtet hält.

Wie im Sturmwind scheinen die Bänder der Rüstungsbandagen und Schärpen zu fliegen, und der rote Haarbusch an der Helmspitze weht kriegerisch mit. Eine mächtige Streitkeule — an der einen Seite zugespitzt, an der anderen in eine gewaltige, alles zermalmende Kugel endend — ist seine Waffe, und falls dieser junge Recke mit seiner leicht gedrungenen Gestalt — in der dortigen Auffassung ein Begleitmerkmal gewaltiger Körperkraft — einmal zuschlagen sollte, so bedeutet das sicher Vernichtung: Vernichtung der Dämonen und der Feinde der buddhistischen Wahrheit. Die vier Himmelskönige haben je acht Armeen unter ebenso viel Feldherren. We-To gehört zu den Feldherren des Südens, aber er führt zugleich den Oberbefehl über alle. Drei Erdteile überwacht er persönlich. Begibt er sich zu den vier Himmelskönigen, um ihnen Bericht zu erstatten, so stehen die alten mächtigen Könige voll Ehrfurcht vor ihm auf und gehen ihm entgegen. Denn dieser Jüngling ist nicht nur der starke und ritterliche Feldherr der himmlischen Heerscharen, er ist zugleich von geistlicher Reinheit und Erleuchtung wie keiner von ihnen. Die klugen Augen des noch weichen, knabenhaften Gesichtes blicken voll süßer Schwere innigster Hingabe und voll entschlossener Treue gläubig auf Buddha. Die Haltung des jungen Kriegers ist zugleich sakral. Er schwingt die mächtige Streitkeule nicht, er stellt sie auf den Boden und legt die Hände friedlich auf ihren Kugelnknopf. Er ist erfüllt von Buddhas Gegenwart und ist mit den geschlossenen Lippen heiligen Schweigens ins Lauschen auf Buddhas Stimme versunken. Vielfach wird er sogar in Adoranten-Stellung abgebildet. Die beiden Hände sind dann zum Gebet erhoben, die Handflächen aneinander gekehrt, und die Keule ruht als halbvergessenes Streitgerät in den Innenwinkeln der Ober- und Unterarme quer vor der Brust. Oder aber er hat die eine Hand geistlich zum Gebet erhoben, die andere hält entschlossen die Streitkeule, die mit der Spitze auf dem Boden steht¹. Eine eigentümliche Vereinigung von Kontemplation und Aktivität! — ein wahrhaft „geistliches Rittertum“ des Ostens verkörpert sich in dieser Jünglingsgestalt zum Vorbilde aller verstehenden Gläubigen.

Dem Dau Sūan, dem Stifter der Sekte der Disziplin (sa. vinaya) in China (gest. 667), erschien einst We-To und belehrte ihn über das Wesen der heiligen Zucht, auch gab er ihm kraft seines durchdringenden Wissens den ursprünglichen Sinn der kanonischen Bücher über die Ordensdisziplin zu verstehen, so daß der Hörer imstande war, die fehlerhaften Übersetzungen zu verbessern.

¹ Das ist eine Haltung, die auch sonst in buddhistischen Ritualen vorkommt, so z. B. hebt der Priester nur die eine Hand zum Gebet, wenn er mit der anderen ein Räucherstäbchen im Handweihrauchträger (chin. Schou Lu, meist eine metallene Lotosterrasse für das Stäbchen an einem hölzernen Drachengriff) darbringt.

Die Priester der Meditationssekte legen manchmal, soweit sie an ihren Lehren interessiert sind, den Darstellungen in den Tempeln die besonderen Auffassungen ihrer Sekte unter. So z. B. weisen sie (ebenso wie die Bücher ihrer Sekte das Paradoxon als ein wesentliches Lehrmittel benutzen) gerne auf die paradoxe Erscheinung des lachenden Mönches Bu Dai mit der Runzelstirn hin — wie man denn in China überhaupt erhabene Wahrheiten gern unter Gelächter lehrt —, in gleicher Weise deuten sie auf die Vereinigung der Gegensätze von Kriegsrüstung nebst Streitkeule und Gebetshaltung bei We-To. Dabei dient ihnen übrigens die Haltung der einen betenden Hand (wenn die andere mit der Streitkeule abwärts gesenkt ist) als Illustration für ihr Meditationsthema (Gung An): „Was ist der Schall deiner Schall-losen Hand (wenn die andere nicht dagegen schlagen kann)?“, wodurch auf das Erlebnis der übermannigfaltigen und übergegensätzlichen Leerheit hingewiesen wird.

Über das Wesen seines geistlichen Meisters, des We-To, berichtet Dau Sūan (im Ling We Yau Lūo): „Er war geboren mit Erkenntnis, Scharfsinn und Weisheit. Die weltlichen Lüste ließ er hinter sich. Sein Brahma-Wandel¹ war rein und er lebte in Keuschheit wie ein unschuldiger Knabe (sa. kumārabhūta). (Darum auch) wurde er von Buddha von Angesicht zu Angesicht beauftragt mit dem Schutze (der Religion) . . . Er durchdringt die Erscheinungen und durchdringt ihre Wandlungen, gewaltig hilft er den fünf Fahrzeugen der Erlösung².“ Weiter berichtet Dau Sūan von We-To, daß er schon seit Jahrtausenden, seit den Tagen des Buddha Kāśyapa, des letzten Vorgängers des Stifters der buddhistischen Religion, im Brahma-Wandel verharre, als er unter den lustliebenden Göttern des ersten Himmels, die unter den vier Himmelskönigen stehen, geboren wurde.

Geheimnisvoll scheint sein Name seinen innersten religiösen Besitz anzugeben, denn das Goldglanz-Sūtra (im Kapitel über die Götter und Dämonen) leitet ihn von dem indischen Worte Veda („Wissen“) ab und übersetzt dies mit Dschī Lun (Erklärung der Erkenntnis), dem Titel eines der berühmtesten heiligen Bücher vollendeter und erlösender Erkenntnis³.

Seit der Zeit des Tang-Kaisers Gāu Dsung (650—684) wird das Bild We-Tos in den Klöstern und Tempeln aufgestellt⁴. Gar mannigfach soll er seine Wunderkraft seit diesen Zeiten bewiesen und die buddhistische Wahrheit beschützt haben. Sein Bild als das des größten Beschützers wird daher auch⁵ nicht nur in der Halle der Himmelskönige, sondern auch in den Bibliotheken und in den Häusern, die die Holzplatten für den Druck des Kanons bewahren, aufgestellt, ja am Ende eines buddhistischen Buches findet sich fast regelmäßig sein Bild.

Er ist der Schirmherr und der Eingeweihte. Denn er hat Buddha von Angesicht zu Angesicht gesehen, als er den Befehl zur Beschützung der Wahrheit erhielt, und deshalb steht sein Bild in dieser Haltung in allen Tempeln gegenüber der Haupthalle mit dem Buddhabilde. Der Knabe vor Buddha ist der Ausdruck innigen Glaubens und völliger Hingabe an den höchsten Herrn⁶. Die schreckenerregenden Hüter der Tempeltore und die Himmelskönige, welche die Dämonen unter ihre Füße treten, haben den Pilger bis

¹ Im Indischen ursprünglich Bezeichnung für das Veda-Studium und den damit verbundenen unverheirateten, keuschen Zustand des jungen Brahmanenschülers, dann überhaupt keuscher, geistlicher Lebenswandel.

² Die fünf Fahrzeuge, die zur Erlösung führen, werden in verschiedenen Schriften des Kanons verschieden definiert. Eine dieser Reihen ist: 1. das Fahrzeug der Menschen, 2. der Götter, 3. der Hörer des Pāli-Buddhismus, 4. der sich selbst nur erlösenden Buddhas und 5. das Fahrzeug der auch anderen zur Erlösung verhelfenden Bodhisattvas.

³ Sa. Prajñā-pāramitā-śāstra (B. N. 1169), verfaßt von Nāgārjuna. Freilich ist We-To vielleicht eine irrtümliche Schreibung statt Giēn-To = sa. Skanda, Name des indischen Kriegsgottes (vgl. Péry, in BEFEO 1916, Nr. 3). Bei dieser Gleichsetzung würde allerdings die kriegerische Tracht und die Beschützerrolle We-Tos eine besonders verständliche Vorgeschichte erhalten.

⁴ Angabe des Dschu Tiēn Dschuan („Beschreibung der Götter“).

⁵ Häufig mit Guan Di, dem Kriegsheros Chinas, zusammen.

⁶ Ein Motiv, das auch in einer Reihe anderer Religionen vorkommt. Man denke vergleichsweise zu dem Thema „der Knabe vor dem höchsten Gott“ an die rein vom Eros getragene Vorstellung der Hellenen vom Schenken Ganymed vor Zeus oder an die tiefe und von sittlichem Pathos getragene Vorstellung der jüdischen Mystik vom „Knaben“ Henoch (-Metathron), der unter den äonenalten Engeln vor dem höchsten Herrn steht und von ihm gekrönt wird.

hierher geleitet, Maitreya hat mit seiner Liebe und seiner Paradoxie die Spannung der Seele gelöst und die Hoffnung auf die Zukunft geweckt, die aber zugleich ein „jetzt und hier“ ist. Nun ist We-To der Seelengeleiter. Er steht über der irdischen Welt im untersten Himmel. Die Schwelle zum heiligen Haupthof ist mit ihm überschritten, nichts trennt mehr vom innersten Bezirk: die weiteren Himmel stehen dem offen, den er vorbei läßt. We-To führt den Titel „Beschützer des Dharma“ (sa. dharmapāla, chin. Hu Fa), und so werden auch in gewissen chinesisch-buddhistischen Sekten und Mysterienbünden die Seelengeleiter genannt, die demjenigen beratend und belehrend zur Seite stehen, der über die Schwelle des Meditationserlebnisses seines eigenen „Todes“ zu den tieferen Geheimnissen vordringt. Sie schützen den Dharma, die Wahrheit und das rechte Handeln im inneren Wachstum ihres Pflegebefohlenen. Solche Dharmapālas sind zunächst auch die beiden Türhüter des Tempeltors und die vier Himmelskönige, sie beschützen das rechte Tun, die Zucht als den Anfang des Heilspfades. Sie wirken erschreckend wie die richtende Stimme des Guten. Eben ein solcher, ja der hauptsächliche Beschützer des Dharma und Geleiter zu den inneren Bezirken der Wahrheit ist nun We-To für alle gläubig Verstehenden, die bereits auf der vorgeschrittenen Stufe der Meditation und Erkenntnis wandeln¹. Hier enthüllt sich auch die in China übliche Auslegung seines Namens als sa. Veda oder „Wissen“ in seiner mystagogischen Bedeutung. Das „Wissen“ der Erleuchtung — das eine objektive metaphysische Tatsache ist — soll hier erworben werden, und dies soll dann der Führer sein. Hier liegt nach Ansicht der oben erwähnten esoterischen Richtungen der Sinn der Darstellung des We-To.

Der ganze Zauber der feingeistigen Mahāyāna-Mystik webt um seine Gestalt und weist den Pilger, der durch den Tempel wallt, an, in gleicher Weise durch Innigkeit eines solch zarten Glaubens, durch kindliche Reinheit und Unschuld, durch entschlossene Treue und Hingabe sich zum Lichte der Erkenntnis und des Wissens aufzuschwingen, um in dessen Schein vor das Antlitz Buddhas (in die Haupthalle) zu treten und so (in der bildlichen Darstellung) das Geheimnis der letzten Wahrheit zu erleben. Zugleich aber ist dieser wegweisende Beschützer das Urbild des Heilspfades, er drückt durch die Vereinigung von Gebet und Aktivität das Ziel aus, das dem Mahāyāna-Buddhisten noch nach dem Erleben der höchsten übergegensätzlichen Erkenntnis vorschwebt, wenn er zur Welt zurückkehrt und — erfüllt vom Besitze tiefsten Verstehens — die kleinen Aufgaben des Alltags mit Selbstverständlichkeit erfüllt. Denn nichts auf der Welt ist ihm dann mehr ganz wesentlich, nichts aber auch ganz unwesentlich. Jenseits und Diesseits sind eins.

¹ Man kann den Unterschied der beiden Tempelhüter und der vier Himmelskönige von We-To in etwa folgender — freilich zugespitzter — Form ausdrücken: Die früheren Dharmapālas wirken mehr negativ, d. h. sie behüten gewissermaßen die Tempelschwelle und blicken vom Tempel nach außen oder auf die Schwelle selbst, sie verkörpern das Unheimliche des letzten Wesens und Grundes der Welt, das Mysterium tremendum; sie erschrecken die Seelen und reinigen sie vom Schlechten. We-To ist mehr positiv, er steht gewissermaßen schon gerade hinter der Schwelle und schaut auf das innerste Heiligtum; er verkörpert das Anziehende, Beseligende und Erleuchtende der tieferen Geheimnisse, das Mysterium fascinans, er beschützt die Seelen und geleitet sie zur Stufe tiefer eindringender Schau und eines neuen Lebens.

Die „Beschreibung der Götter“ schließt ihren Hymnus auf We-To mit den Worten:

Wo immer in Klöstern und waldigen Eremitagen
 Eine Stätte höheren Lebens ist, offenbart er Würde und Geistesmacht,
 Auf dem Haupte trägt er (kriegerisch) den goldenen Helm und hält
 quer die kostbare Keule,
 Die zehn Finger und die Handflächen legt er (betend) zusammen,
 er ist wie ein Bild (unschuldigen) Knabenalters.
 Einerseits läßt er die Pilger stutzen und veranlaßt sie so zu ein-
 dringendem Weiterschreiten,
 Andererseits, an irgendeiner der Wohnstätten, schützt er die Grenzen,
 Um (die Menschen) von äußeren Hindernissen zu befreien und sie zur
 Ungehemmtheit (des Geistes) zu bringen —
 Buddhas Sonne mag dann, so hoffen wir, über den dreitausend Welten
 erstrahlen!

AUS DER CHINESISCHEN LITERATUR

AUS DEM DRAMA „MOU DAN TING“

VON TANG HIËN-DSU (1550—1617)

6. Aufzug

DIE AUFMUNTERUNG DER BAUERN

Zum ersten Mal übersetzt von Dschang Hing und Vincenz Hundhausen.
 Nachdichtung von Vincenz Hundhausen

Der Präfekt Du Bau (tritt auf mit Gefolge und singt:)

Hinaus aufs Land! Gezäumt steht und geschirrt
 Mein Fünfgespann. Hell glänzen Feld und Flur
 Im Schmucke der erwachenden Natur.
 Hinaus aufs Land! Durch hohen Bambus schwirrt
 Die flinke Taube um die Bauernhütten.
 Hinaus aufs Land! Erneut die alten Sitten,
 Da vor dem roten Wagen das Gespann
 Der Hirsche stampfte und der wilde Birnbaum
 Als Schattendach des Fürsten Ruhm gewann!

(Er singt:)

Zwei Monde von der kurzen Frist
 Des Frühlings sind vergangen.
 Ein Regen fiel. Die Sonne ist
 In Nebeln noch verfangen.
 Jetzt ist es Zeit, mit ernstem Wort
 Die Bauern zu belehren,
 Daß sie von Streit und Hader fort
 Zurück zum Karste kehren.